

*The Columbia History of Eastern Europe in the Twentieth Century.* Hrsg. v. Joseph Held.

Columbia University Press, New York 1992, LXIX + 435 S.

Wenige Wochen nach den unblutigen Revolutionen in den osteuropäischen Volkdemokratien fand sich im Februar 1990 eine kleine Gruppe von Spezialisten in der Rutgers University, Camden, N.J., zusammen, um diese aufsehenerregende Entwicklung zu analysieren und in den Geschichtsverlauf des 20. Jahrhunderts einzuordnen. Ihre in Umfang, Methode, Zielsetzung und wissenschaftlichem Ertrag höchst unterschiedlichen Arbeitsergebnisse sind in diesem Sammelband vereint, der etwas unbescheiden – da hauptsächlich nur auf die politischen Geschehnisse eingehend – eine *History of Eastern Europe in the Twentieth Century* zu bieten verspricht, die allerdings erst 1918 zu beginnen scheint. Eine 70 Seiten starke, den jüngsten Ereignissen breiten Raum bietende Zeittafel, eine vor allem die Publikationen der im Band vertretenen Autoren verzeichnende Bibliographie, ein knappes Register und drei Karten fanden Berücksichtigung. Englischsprachige Collegestudenten mit bescheidenen Vorkenntnissen dürften als wichtigste Zielgruppe für diese „Reader“ in Betracht kommen.

Stephen Fischer-Galați, dem dieser Band auch gewidmet ist, hat eine eindrucksvolle, in die Gesamtpolitik von Raum und Zeit einführende Synthese beige-steuert. In sieben alphabetisch angeordneten Länderartikeln von Albanien (N. C. Pano) bis Rumänien (T. Gilberg) werden auf durchschnittlich 50 Seiten dann teils rein positivistisch, teils eher analytisch die wichtigsten Ereignisabläufe und politischen Strukturen der jeweiligen Nationalgeschichte dargestellt. In einem ausgesprochen lesenswerten Beitrag beschäftigt sich M. Croan mit „Germany and Eastern Europe“ (S. 345–392), wobei er zwar den Jahren nach 1945 besondere Aufmerksamkeit schenkt, aber auch in die Reichsgeschichte nach 1871 zurückgreift und sich Gedanken über die künftige Rolle des wiedervereinigten Deutschland in Osteuropa macht. In einer Art Zusammenfassung unternimmt Iván Völgyes den Versuch, die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede der Wende und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die

einzelnen Länder vorzustellen. Allein das umfangreiche Ungarn-Kapitel (S. 164–228) hat mit Péter Hanák (1918–1945) und dem Herausgeber Held zwei Verfasser, wobei der erste in seinem geistreichen Essay ganz ohne Anmerkungen auskommt und es dem zweiten gelingt, die von halbherzigen Reformansätzen gekennzeichneten 25 Jahre nach dem Volksaufstand und den von den Kommunisten selbst eingeleiteten Demokratisierungsprozeß auf vier Seiten zu präsentieren.

Den mit neun Seiten Anmerkungen gesättigten Beitrag über die Tschechoslowakei (S. 119–163) steuerte die an der George Washington University lehrende Politologin Sharon L. Wolchik bei, die sich bisher vor allem der Frauen- und Elitenforschung gewidmet hat. In ausgesprochen konziser Form, mit nur sporadischen Verweisen auf die Vorgeschichte, geht sie zwar auf die Geburtsfehler der Ersten Republik ein, weiß aber die Bedeutung der fast vollständig aufgelisteten Problemkreise nicht ausgewogen zu beurteilen. Sie verliert kein Wort über die Staatsgründung, über St. Germain, über die Kämpfe zur Behauptung des Staatsterritoriums, über die Parteienlandschaft, über die sozialen und politischen Folgen der Weltwirtschaftskrise oder die außenpolitische Einbindung der Ersten Republik, doch sie schildert immerhin einfühlsam und ausführlich die Rolle der KPTsch sowie die Ursachen für die slowakische Nationalbewegung. Ihre meist nur einen Satz umfassenden Ausführungen über die Fehler der Nationalitätenpolitik, über die Rolle des politischen Katholizismus, über den sudetendeutschen Aktivismus und den Erfolg der SdP sind nicht rundweg falsch, aber in der unzulänglichen Verknappung zumindest mißverständlich oder einseitig. Eineinviertel Seiten reichen der Verfasserin aus, um die Vorgeschichte und die Folgen des Münchener Abkommens, das Protektorat Böhmen und Mähren und den „Schutzstaat“ Slowakei abzuhandeln; die Vertreibung der Sudetendeutschen wird mit keinem Wort erwähnt. Erst der Zeitraum nach 1948 wird etwas ausführlicher präsentiert, wobei aber auch die summarischen Angaben über die Säuberungen, die ökonomischen Engpässe und den Vertrauensverlust der KPTsch viele Wünsche offenlassen.

Wesentlich mehr Interesse schenkt Frau Wolchik den Ursachen und langfristigen Auswirkungen des „Prager Frühlings“, der „Normalisierung“ und der zum Kollaps des kommunistischen Regimes führenden Entwicklung der 1980er Jahre, zumal sie sich hier auf eigene Vorarbeiten und die gründliche Auswertung der Presse stützen konnte. So kommen wenigstens den letzten 15 Seiten ihres Beitrags, auf denen sie sich detailliert mit dem Versagen der KPTsch und dem wachsenden Widerstand gegen ihr Machtmonopol seit 1987 auseinandersetzt und die Schwierigkeiten des Neuanfangs schildert, durchaus Bedeutung zu, denn neben vielen relevanten Fakten haben darin auch deren Analyse und Bewertung ihren Platz. Insgesamt aber werden von Wolchik keine wirklich neuen Interpretationsansätze geliefert; für den mit der Materie wenig vertrauten Leser bleiben nicht zuletzt wegen der Ungleichgewichtigkeit viele Fragen offen.

Bei der Durchsicht der Anmerkungen, die über bibliographische Angaben nicht hinausgehen, unter denen zudem die Aufsätze der Autorin dominieren, fällt auf, daß mit Ausnahme der Tagespresse aus dem Jahr 1990 ausschließlich englischsprachige Literatur – aber auch die nur recht lückenhaft – aufgenommen wurde. Die Darstellungen von Bradley, Brügel oder Smelser haben ebensowenig Gnade gefunden wie die ins Englische übersetzten Monographien von Kaplan. Diese Einseitigkeit ist auch

bei einigen anderen Autoren dieses Sammelbandes festzustellen, die sich z. T. noch viel weniger Mühe machten, ihre Aussagen zu belegen und weiterführende Studien anzugeben.

Auch wenn die meisten Beiträge sachlich und informativ sind und gerade bei der Darstellung der jüngsten Ereignisse häufig fundierte Einsichten vermitteln, bleiben nach der Lektüre recht zwiespältige Eindrücke zurück. Dem Herausgeber ist es offensichtlich nicht gelungen, seinen Autoren klare Vorgaben zu liefern oder deren disziplinierte Einhaltung zu erreichen. Deshalb auch wird der Band über weite Strecken den selbstgesetzten hohen Ansprüchen nicht gerecht und bietet nur ansatzweise die versprochene Geschichte Osteuropas im 20. Jahrhundert.